



Ascher Hundbrief



Folge 2

1.3.86

Februar 1986

38. Jahrgang

Gedanken zum 4. März 1919:

Selbstbestimmung und Partnerschaft

Am 4. März 1919 demonstrierten Hunderttausende deutscher Bürger Böhmens, Mährens und Sudeten-Schlesiens in einer Vielzahl von Kundgebungen gegen die von ihnen abgelehnte und unter Einsatz militärischer Gewalt vollzogene Eingliederung der deutschen Siedlungsgebiete in die neugeschaffene Tschechoslowakische Republik. Das Datum dieser Veranstaltungen wurde deshalb gewählt, weil am gleichen Tag in Wien der deutsch-österreichische Nationalrat erstmals feierlich zusammentrat. In den Kundgebungsreden wurde eindringlich dagegen protestiert, daß sich die sudeutsche Bürger nicht an den Wahlen zu diesem Parlament des ebenfalls neugeschaffenen Staates Deutschösterreich beteiligen durften, dem man sich — unter Berufung auf das von dem amerikanischen Präsidenten Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht — mit den autonomen Provinzen Deutschböhmen und Sudetenland hatte anschließen wollen. In Kaaden an der Eger, in Sternberg in Mähren und in Kaplitz in Südböhmen feuerte das tschechische Militär in die friedlichen Demonstranten. Insgesamt 54 Todesopfer waren zu beklagen.

Der 4. März 1919 war ein entscheidender Markstein im Werden der sudeutsche Volksgruppe. Aus landsmannschaftlich, landschaftlich und durch verschiedene Nachbarschaften unterschiedlich ausgeprägten Böhmerwäldlern, Egerländern, Nordböhmern, Schlesiern, oder Südmährern wurden die durch ein gemeinsames Schicksal geformten und geprägten Sudetendeutschen.

Die Toten des 4. März 1919 sind die ersten Zeugen im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht aller Völker und Volksgruppen. Diese Toten sind uns Mahnung, daß das Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes heute zwar in viele Dokumente bis hin zu den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen eingegangen ist, bis heute aber nicht weltweit verwirklicht wurde. Man denke an die Unterdrückung ganzer Völker jenseits des Eisernen Vorhangs; man denke an die unübersichtlichen Entwicklungen in Afrika oder Asien; man denke aber vor allem an unser ungelöstes deutsches Problem, an die nach wie vor bestehende Teilung unseres Volkes und unseres Vaterlandes.

Der 4. März 1919 ist für die sudeutsche Volksgruppe eine Demonstra-

tion ihres festen Willens, ihre politischen Ziele — die Wiedergutmachung der völkerrechtswidrigen Vertreibung und damit die Verwirklichung des Rechts auf ihre Heimat und ihres Selbstbestimmungsrechts — auf friedliche Weise anzustreben. Der 4. März — der „Tag der Selbstbestimmung“ — ist zugleich eine Mahnung an die Politiker in unserem Land und in der ganzen Welt, sich auch der Anliegen derjenigen Menschen gewissenhaft und nachdrücklich anzunehmen, die nicht mit Gewaltaktionen, mit Terrorismus oder Flugzeugentführungen auf sich und ihre Probleme aufmerksam machen, sondern ihre Forderung im Rahmen unserer freiheitlich-demokratischen Spielregeln und der Grundprinzipien einer auf die Erhaltung und Sicherung des Friedens ausgerichteten Völkergemeinschaft erheben.

Nur „Gerechtigkeit schafft Frieden“, so heißt das Motto des 37. Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten 1986 in München. Kein Motto könnte die in den Ereignissen des 4. März 1919 liegende Botschaft besser formulieren. Gerechtigkeit — das heißt die Zuerkennung der grundlegenden individuellen und kollektiven Rechtsprinzipien an alle Völker und Volksgruppen in der Welt — ist das Gebot der Stunde. Ihre Verwirklichung allein kann die Spannungsherde beseitigen, die den Frieden gefährden oder zur Friedlosigkeit geführt haben.

Selbstbestimmung für alle, das bedeutet gleichzeitig: Anerkennen der gleichen Rechte durch alle; das beinhaltet die Bereitschaft und die Verpflichtung zur Partnerschaft. Die Ereignisse, die zum 4. März 1919 geführt hatten, waren eine Absage an den Gedanken der Partnerschaft; sie waren vielmehr der Ausdruck eines — durch Einsatz von Machtmitteln untermauerten — Strebens nach nationaler Vorherrschaft in einem Vielvölkerbereich. Selbstbestimmung und Partnerschaft — diese beiden Leitgedanken sind untrennbar miteinander verbunden.

*

In Asch verlief der 4. März 1919 ruhig. Die Arbeit ruhte. Die Kundgebung, deren Durchführung die Sozialdemokraten übernommen hatten, war dennoch in Gefahr. Als Redner war ursprünglich der Abgeordnete Hillebrandt vorgesehen. Er war Mitglied der Deutschböhmisches Landesregierung, die längst

keine Befugnisse mehr ausüben konnte. Aber in Wien hatte Hillebrandt die Verbindung zur österreichischen Regierung aufrecht zu erhalten. Die Tschechen, die von seinem Auftreten in Asch erfahren hatten, wollten ihn verhaften. Dies wiederum kam den Veranstaltern zu Ohren. In letzter Stunde wurde als Ersatz-Redner der Textilarbeiter-Sekretär August Hecker eingesetzt. Die gut besuchte Kundgebung auf dem Ascher Marktplatz und der Demonstrationzug durch die Hauptstraße verliefen ohne weiteren Zwischenfall. Die tschechischen Offiziere, damals im Hotel Geyer einquartiert, hatten ihre Soldaten in ihrer Kaserne, einem Flügel des Ascher Gymnasiums, belassen. Anderthalb Jahre später, am 18. November 1918, holten diese das Blutbad nach. Doch davon zu gegebener Zeit.

SUDETENDEUTSCHER TAG 1986 IN MÜNCHEN

Noch nicht in allen Einzelheiten steht das Programm des diesjährigen 37. Sudetendeutschen Tages in München fest. Sicher sind jedenfalls die folgenden Programmpunkte:

Im Beisein der Spender, die am großzügigsten die Errichtung des Sudetendeutschen Hauses gefördert haben, wird kurz vor dem Pfingsttreffen die Ehren-tafel mit den Namen der Spender im Hause enthüllt werden. Die Sudetendeutsche Stiftung, die Eigentümerin des Sudetendeutschen Hauses, wird dazu eigens einladen.

Die diesjährigen Kulturpreisträger der Sudetendeutschen Landsmannschaft werden in einem Festabend im Cuvilliés-Theater der Residenz am Freitag, 16. Mai, vorgestellt und gewürdigt.

Am Samstag, 17. Mai, folgt die offizielle Festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages um 10.30 Uhr in einem Saal nicht am Messegelände, sondern in der Stadt. Auch der traditionelle große Volkstumsabend am Samstag um 19 Uhr

SUDETENDEUTSCHER



TAG MÜNCHEN 1986

findet in der Innenstadt, nicht auf dem Messegelände statt. Um 20 Uhr öffnet sich im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses an der Hochstraße das „Sudetendeutsche Schatzkästlein“, und zur selben Zeit trifft sich die junge Generation bei einem offenen Volkstanzfest im Salvator-Keller am Münchner Nockherberg.

Wie gewohnt am Messegelände wird am Sonntag, 18. Mai, nach dem Gottesdienst um 10.30 Uhr die große Hauptkundgebung mit dem Einzug der Sudetendeutschen Jugend eröffnet. Wie der gesamte Sudetendeutsche Tag steht sie heuer unter dem Motto „Gerechtigkeit schafft Frieden“. Ab 14 Uhr ist im Kongreßsaal am Messegelände eine sudetendeutsche Trachtenschau zu sehen, während die Sudetendeutsche Jugend im Messegelände ab 15 Uhr ein lustiges sudetendeutsches Volksfest gestaltet, zu dem sie besonders die Kinder herzlich einlädt. An diesem Sonntagnachmittag, voraussichtlich ab 16 Uhr, gibt das Orchester der IX. Sudetendeutschen Musiktage im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses ein Festkonzert.

Wie jedes Jahr bilden die Feierstunde der Sudetendeutschen Jugend am Sonntagabend um 21.30 Uhr am Marienplatz und der anschließende Fackelzug den würdigen Abschluß des Pfingsttreffens der Sudetendeutschen.

Natürlich findet ab Samstag auch das traditionelle Zeltlager und Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend statt, wozu die SdJ-Geschäftsstelle im Sudetendeutschen Haus nähere Auskünfte erteilt.

Quartiervermittlungen erfolgen nur über das Fremdenverkehrsamt der Landeshauptstadt München, Am Rindermarkt 5, 8000 München 2, Tel. 089/23 91 -1. Für die Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages erfolgt noch kein Kartenvorverkauf, wohl aber der Vorverkauf der Abzeichen. Sie sind bei den Orts- und Kreisgruppen der SL zum unveränderten Preis von sieben Mark zu haben.

Das Adalbert-Stifter-Wohnheim in Waldkraiburg

Überall dort, wo sie hinverschlagen worden sind, haben sudetendeutsche Landsleute bedeutende Leistungen vollbracht, die sich sehen lassen können. Die Stadt Waldkraiburg mit heute etwa 22 000 Einwohnern ist unter vielem anderen dafür ein Beispiel und als solches auch weithin bekannt.

Weniger bekannt ist, daß in Waldkraiburg ein Heim besteht, das 1968 im besonderen für die Älteren unserer Volksgruppe errichtet worden ist. Es beherbergt derzeit 270 Bewohner, die einmal im Südetenland zu Hause waren. Aber auch Vertriebene aus anderen deutschen Ostgebieten haben hier eine Heimstätte gefunden.

„Altenheim“ wird mancher abschätzend denken und dabei vielleicht eng zusammen lebende Menschen in einer Art Armenhaus in Erinnerung haben. Andere wiederum könnten auf den Geldbeutel schielen und meinen, daß sie sich ein Heim garnicht leisten könnten. Keines von beiden trifft hier zu.

Es ist ein Heim, das nur Einzelzimmer

Der Heimatverband braucht jedes Mitglied!

Der Heimatverband des Kreises Asch e. V. mit Sitz in der Patenstadt Rehau steht vor einer schweren Bewährungsprobe. Es gilt, das bisher Erreichte zu erhalten und neue Vorhaben zu verwirklichen. Dazu ist der Heimatverband auf die Unterstützung aller Landsleute angewiesen. Nicht des Geldes wegen, sondern weil diejenigen Landsleute, die teilweise seit vielen Jahren uneigennützig im Dienste des Verbandes und damit ihrer Ascher Heimat stehen, wissen müssen, ob sich ihre Arbeit gelohnt hat und ob es Sinn hat, weiterzumachen.

Der Heimatverband verfügt

- über ein Archiv, das zu den umfangreichsten aller sudetendeutschen Verbände gehört
- über eine Heimatstube mit etwa 1000 Exponaten

Der Heimatverband half mit bei

- der Herausgabe der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ und gab selbst heraus:
- den Bildband „Asch nach Postkarten um die Jahrhundertwende“
- Zinnteller und Gedenkmedaillen
- den Kalender 1986 „Unsere Ascher Heimat in Bildern von Karl Dörfel“

Der Heimatverband schuf die „Karl-Alberti-Medaille“, die verdienten Landsleuten verliehen wird, er stiftete die Gedenktafeln in Selb und Rehau, er stellte Ruhebänke entlang der Grenze zu unserer Heimat auf, er war maßgeblich an der Organisation der alle zwei Jahre stattfindenden Heimgattreffen beteiligt, er bereitet die Herausgabe eines Mundartbandes und eines Stadtplanes vor.

Die Mitgliedschaft beim Heimatverband bedeutet daher in erster Linie Zustimmung für die bisherige Arbeit und Ermunterung, weiterzumachen. Stärken Sie denen, die — natürlich ohne eine Mark Entschädigung — viele Stunden ihrer Freizeit opfern, den Rücken!

Werden Sie Mitglied des Heimatverbandes des Kreises Asch!

Karl Tins, 1. Vorsitzender

☆

Mindestbeitrag DM 5,— jährlich. Anmeldungen bei Karl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50 oder bei Karl Göbler, Doebereinerstr. 6 a, 8670 Hof/Saale.

bzw. Appartements mit einer Grundaufteilung von 18 qm bis 45 qm aufweist, wobei jede Einheit eine eigene Kochnische, Dusche und Toilette anbietet hat. Auch die persönliche Freiheit ist weitgehend gewährt.

Die Preise für Wohnung, Verpflegung und Betreuung bewegen sich zwischen DM 800,— bis DM 1600,—. Sie sind meistens erschwinglich und dort, wo es nicht reicht, können Mittel der Sozialhilfe in Anspruch genommen werden. Es ist dies ein legitimer Anspruch und kein Almosen, wie beim Begriff Sozialhilfe oft angenommen wird. Das Heim ist übrigens aus dem Gedanken heraus entstanden, die bekannte allgemeine schlechtere Altersversorgung der sudetendeutschen Landsleute durch das Angebot eines preisgünstigen Altersruhesitzes auszugleichen.

Es bedeutet nicht, daß vom Wohnen bis zum Essen alles „billig“ wäre. Dort, wo es bekannt ist, genießt das Heim den Ruf, für die gebotene Leistung wirklich preisgünstig zu sein.

Die Verpflegung entspricht zwar nicht

ausschließlich, aber weitgehend der böhmischen Küche, was allgemein Anklang findet.

Kulturelles Leben entwickelt sich aus sich heraus und wird von der Heimleitung immer gefördert. So in der Weise, daß sich ein Heimchor gebildet hat, daß Bastelstunden stattfinden, oder daß zu den verschiedensten Anlässen wie Weihnachten, Fasching oder im Sommer im angeschlossenen großen parkähnlichen Waldgelände Feste gemeinsam gestaltet und gefeiert werden.

Daß im Hause das Heimatliche besonders berücksichtigt wird, ergibt sich von selbst. An den Gängen entlang kann man durch unsere ganze Heimat wandern und darüber hinaus sind auch die Schönheiten der übrigen deutschen Lande in ausgewählten Bildern vertreten.

Ein Heimbeirat, der aus der Bewohnerschaft heraus gewählt wird, vertritt die Interessen der Heimbewohner. Aus seinen Berichten ergibt sich ein erfreulicher Eindruck von dem guten Klima, das im Heim herrscht. Auch wird jedermann zur Teilnahme an dem reichen Gemein-

schaftsleben eingeladen, was selbstverständlich dazu beiträgt, Gefühle der Isolierung zu überbrücken.

Probewohnen für einige Tage ist jederzeit möglich. Heimanschrift: Adalbert-Stifter-Heim, Münchener Platz 13/15/17, 8264 Waldkraiburg, Tel. 0 86 38/20 48, aber auch direkt beim Trägerverein Heimwerk e. V., Reginfriedstraße 13, 8000 München 90, Tel. 6 92 57 10 können Auskünfte eingeholt werden.

Quartiere für das Heimattreffen vom 1. — 4. August 1986

Die Quartierfrage für das Heimattreffen 1986 läßt sich auch in diesem Jahre nicht leichter lösen als früher. Da es sich bei der Region Selb/Rehau/Hof bekanntlich um kein Fremdenverkehrsgebiet handelt, sind die Beherbergungsbetriebe entsprechend dünn gesät. In Rehau selbst gibt es — außer in Privatquartieren — keine Übernachtungsmöglichkeiten in Hotels oder Pensionen.

Der Arbeitsausschuß für das Heimattreffen 1986 hat eine Liste der Hotels zusammengestellt, an die sich die Landsleute wenden können. Je eher man dies tut, umso größer ist die Chance, ein Zimmer zu bekommen. Folgende Anschriften teilte der Arbeitsausschuß mit:

8670 Hof

- Hotel Strauss, Bismarckstraße 31
- Hotel Künzel, Kornhausacker 5
- Hotel Am Rosenbühl, Osseckerstraße 48
- Hotel Weißenburger Hof, Weißenburgstraße 6
- Hotel Am Kuhbogen, Marienstraße 88
- Hotel-Garni, Am Maxplatz 7
- Hotel Bachmann, Liebigstraße 24
- Hotel Central, An der Freiheitshalle (nicht billig)

8676 Schwarzenbach/Saale

- Gasthof Deutsches Haus, Karlstraße 5
- Gasthof Zum Fischer, Wilhelmstraße 1
- Gasthof Bayerischer Hof, Schützenstr. 6
- Cafe Rheingold, August-Bebel-Straße 11

8672 Selb

- Parkhotel, Franz-Heinrich-Straße 29
- Hotel Renaissance, M.-Luther-Platz 5
- Rosenthal-Casino, Casinostraße 3
- Hotel Schmidt, Bahnhofstraße 19
- Selber Kupferstuben, Weißenbacher Str. 18
- Gaststätte Ostmark, Wittelsbacher Straße 26
- Gaststätte Schützengarten, Hohenberger Straße 33

Übungsschießen auf deutsche Baudenkmäler und Kirchen

Die tschechischen und sowjetischen Streitkräfte in der ČSSR benutzen bei Übungsschießen und Übungsangriffen bevorzugt historische Denkmäler und Kirchen in den militärischen Sperrgebieten, die deutsches Siedlungsgebiet waren. Dies berichtete die „Welt“ in ihrer letzten Wochenendausgabe. So seien in der Umgebung der Stadt Libau in Nordmähren ganze Dörfer mit ihren Kirchen, Klöstern und Bauernhäusern, die anderswo unter Denkmalschutz stehen würden, von Bomben und Granaten vollkommen zerstört worden. Dem Erdboden gleichgemacht seien neben den Burgen Waldek und Bezdez die Ortschaften in der Ge-



SCHÖNE HEIMAT: Abendstimmung bei Rommersreuth

gend des Duppauer Gebirges in der Nähe von Karlsbad. In der „Welt“ werden weiter u. a. die Orte Brüx, Pardubitz, Schloß Mimon genannt, in denen wertvolle Baudenkmäler, auch wenn sie das Glück hatten, auf einer UNESCO-Schutzliste zu stehen, von den Tschechen systematisch demoliert worden sind.

Gesucht wird ...

„Ich suche meine frühere Polonaisedame unseres gemeinsamen Tanzkurses von Eger 1942 zwecks Wiedersehen nach 44 Jahren. Bisher habe ich durch Umfragen und Besuche verschiedener Treffen vergeblich nach *Anneliese Müller* aus Asch gesucht. Sie besuchte damals die Frauenberufsfachschule und ich die Wascherbauerschule in Eger. Gemeinsam besuchen wir im „Maiergarten“ die Tanzstunde.“

Alfred Koppmann,
8120 Weilheim/Obb., Birkenweg 6

Zum Jahr des Autos

Anfang der zwanziger Jahre hielt der Lastkraftwagen im Ascher Ländchen seinen Einzug. Bis dahin wurden Bausteine, Sand und Schotter nur mit Pferdegespannen befördert. Als die Schönbacher Pioniere der Lastfahrer, die Brüder Walter, ihren ersten Lastkraftwagen erhielten, begann die große Umstellung vom Pferdefuhrwerk auf Motorbetrieb. Der erste Laster, der durch Schönbach rollte, war ein Fünftonner Praga. Von jung und alt wurde das Fahrzeug bestaunt. Das Vehikel hatte gußeiserne Räder mit Vollgummireifen. Die Kraftübertragung auf die Hinterräder erfolgte über zwei große Gliederketten. Die Federung des Fahrzeugs bestand noch aus Stahlplatten. Anton, der jüngste unter den Brüdern, fuhr als erster den Kraftwagen. Im Adreßbuch des Jahres 1941

ist sein Beruf noch als Chauffeur bezeichnet. Wenn das Vehikel durch die Straßen ratterte, erzitterten im Küchenschrank Tassen und Gläser. Die erste Beladung des Fahrzeugs war Schlacke von der Eisengießerei Fleißner, welche als Straßenschotter verwendet wurde. Schnell schritt die Motorisierung voran. Das zweite Fahrzeug war ein „Laurin & Klement“. Dann folgten schon die luftbereiften Skoda.

Zwischen Eger und Asch pendelte sich dann der Frachtverkehr mit Wirtschaftsgütern von Lebensmitteln ein. Schon damals ging der Güterverkehr teilweise von der Schiene auf die Straße über. Der alte „Praga“ ist manchmal bei der Schneeschmelze im aufgeweichten Straßenboden bis zur Achse versunken. Die Vollgummibereifung war nur schmal, und die Straße teilweise im schlechten Zustand. Mühevoll war dann das Umladen auf ein anderes Fahrzeug. Immer wieder mußten die Pferde aushelfen.

Viel hat sich seitdem geändert. Das Pferd als Zugtier hat ausgedient, heute trägt es stolz seinen Reiter.

Sudetendeutsche Wallfahrt 1986

Die große traditionelle Sudetendeutsche Wallfahrt findet am 5. und 6. Juli 1986 nach Altötting statt. Sie beginnt am Samstag mit Gottesdienst und Lichterprozession, am Sonntag sind um 8 Uhr und um 10 Uhr Gottesdienste, anschließend ist die Glaubenskundgebung und zum Abschluß um 14.30 Uhr die Marienfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Ascher Heimattreffen
vom 1. bis 4. August 1986
in Rehau

Heimat in Gottes Hand

von Pfarrer i. R. Ernst Hanke, von 1936 - 1939 Seelsorger in Neuberg

Betrachtung über 2. Sam. 24/14 „Laß uns in die Hand des Herrn fallen; denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hand fallen“ von Ernst Hanke, dem letzten deutschen evangel. Pfarrer des Kirchspiels Neuberg b. Asch.

„Wo bist du, Mensch?

*Du bist in der Hand des allmächtigen Gottes,
gesund oder krank gehörst du Einem,
lebend oder tot bist du ein!“*

Darum:

*„In jeder Nacht, die dich umfängt,
darfst du getrost in seine Hände
fallen,
denn Er, der nichts als Liebe denkt,
wacht über dir, wacht über allen.“*

Welch ein froher Mensch muß das wohl sein, der eine solche Behauptung ausspricht? In diesen Worten wird hingedeutet auf das, was wir brauchen und ersehnen und ohne das wir keinen Frieden finden: Halt — Geborgenheit — Heimat — Schutz.

Je mehr sich der Abgrund der Welt auftut, je unsicherer die Zukunft erscheint, je bedrohter und verlorener wir uns fühlen, je mehr unsere Lebensjahre abnehmen, umso mehr suchen wir Geborgenheit, bleibende Heimat und festen Halt. Es ist das Streben eines jeden Menschen, sich irgendwo *daheim* zu fühlen — und wenn es nur eine Ecke in einem Zimmer ist — wo er sagen kann: Hier weiß ich mich geborgen, hierher gehöre ich, hier bin ich zu Hause. Dieses Verlangen entspricht unserer schöpfungsmäßigen Bestimmung, denn „ein Tag sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern.“ Nun, *wohin?* Wo bist du *daheim?* Was ist deine Heimat, aus der dich niemand vertreiben kann, aus der du nicht mehr auszuwandern brauchst? Wenn auch das Wort Heimat aus unserem Wortschatz zu verschwinden scheint, ja für die rein materialistisch eingestellte Gesellschaft fast schon zum Reizwort geworden ist, so ist dennoch wahr: Der Mensch kann ohne ein Zuhause nicht leben. „Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester“, und der Mensch? Er ist zu dem hin geschaffen, was der geistige Inhalt des Wortes Heimat besagen will.

Wo bist du zu Hause? Das ist keine nur religiöse, sondern eine schlechthin menschliche Frage, ja die eigentliche Existenzfrage. In all seiner Betriebsamkeit, in seinem Beschäftigtsein mit mancherlei Problemen sollte sich der Mensch immer wieder *diese* Frage stellen und darauf eine gegen sich selbst ehrliche Antwort geben.

Eine Antwort müßte es sein nicht im theoretischen Sinne, sondern eine Antwort, die seinem praktischen Leben entspricht. Mancher würde entdecken, daß

er auf sehr fragwürdigem Grunde gebaut hat, oder darüber erschrecken, daß er ein heimatlos Umherirrender ist, vom Winde verweht, weil ohne Wurzeln, die in die Tiefe gehen, weil ohne Bindung, die ihn hält und sicher macht.

Der Christenmensch hat seine eigentliche Heimat nicht in der nur sichtbaren Welt. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich und was zeitlich ist, das ist vergänglich. Menschen in Katastrophengebieten, Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Schwerkranke und solche, die in die Nähe der Lebensgrenze gerückt sind, wissen genau, wie unerwartet schnell ihnen die irdische Heimat genommen werden kann. Gottes Wort spricht von einem geistigen Daheim- und Zuhause-sein, wenn es heißt „laß uns in die Hand des Herrn fallen“.

Die Hand wird zum Gleichnis, zum bildhaften Ausdruck für die Geborgenheit eines Menschen, die er bei Gott findet, die Hand wird Symbol für das Gefühlsein und Gehaltenwerden von Gott. Sie wird zum Gleichnis für das Tun Gottes schlechthin. So heißt es in der Bibel „Die Feste verkündigt deiner Hände Werk“, „du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt mit Wohlgefallen“, „meine Zeit, Herr, steht in deinen Händen“. Christus spricht sterbend am Kreuz „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Ich kenne ein Bild mit dem Titel „Die Welt in Gottes Hand“. Der Künstler malte die Erdkugel umschlossen und gehalten von einer gewaltigen Hand. Warum man gerade die menschliche Hand zum Gleichnis für Gottes Tun gewählt hat, wird uns deutlich, wenn wir uns Zeit nehmen, über das Wunderbare und Geheimnisvolle einer menschlichen Hand nachzudenken. Neue Perspektiven gehen uns dabei auf. Schauen wir uns eine Kinderhand an, die mit kleinen Steinchen spielt, sie hin und her rückt. Das Kind schaut auf und lacht uns mit Erstaunen an, was sein kleines Händchen alles bewegt. Anders ist wiederum eine Männerhand. Sie erzählt von der Vergangenheit. In einem Gefangenenlager hat der russische Lagerkommandant sich genau unsere Hände betrachtet, um uns von daher in eine bestimmte Kategorie einzustufen.

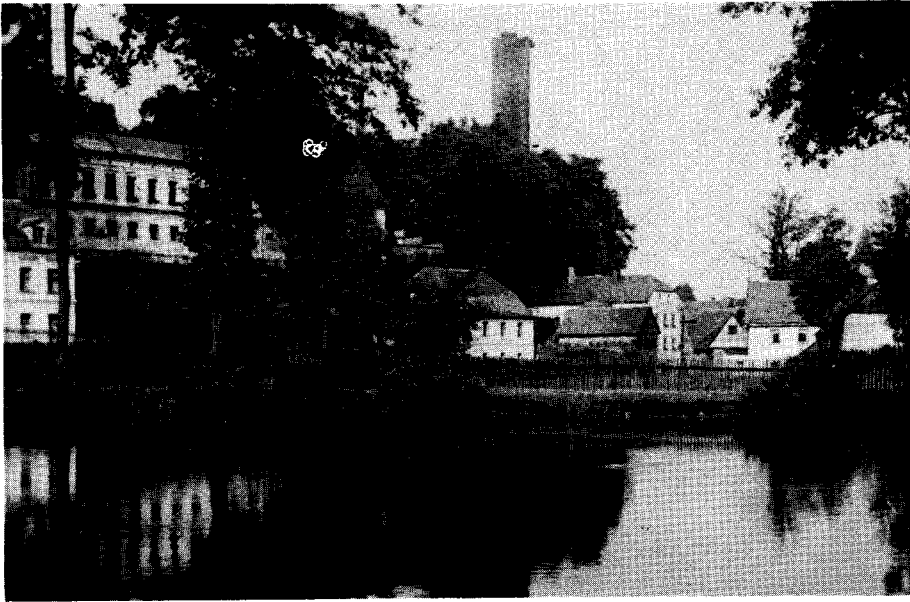
Von ganz besonderer Art sind die Künstlerhände: Die Hand eines Violinspielers, die Hand eines Malers! Alle Kunst ist das Werk von Menschenhand. Ohne sie kommt nichts zustande und keine Hand gleicht der anderen. Nicht umsonst wird aus ihr des Menschen Schicksal gedeutet. Der Fingerabdruck mit seinen feinen Linien ist einmalig. Und was er für die Kriminallistik bedeutet, wissen wir.

Schließlich die Mutterhand. Sie ist etwas ganz Besonderes. Sie führt ein

Kind auf seinem ersten Gang. Sie kann ohne Worte trösten. Wenn sie liebend über den Kopf ihres Kindes streicht, ist sie am schönsten.

Dennoch: Was auch Menschenhände zu schaffen und gestalten vermögen, sie sind unvollkommen. Wieviel Schuld und Unreinheit klebt doch auch an des Menschen Hand? Es sind Hände, die zuschlagen und verletzen, die morden und töten! Wie manch feierlicher Händedruck hat alles versprochen — und was ist davon übrig geblieben. Auch die geschicktesten Künstlerhände sind einmal am Ende, auch die Mutterhände müssen uns eines Tages loslassen. Wer schon einmal die Hände eines Sterbenden ineinander gelegt hat, weiß, daß wir eine Hand brauchen, die mehr ist als Menschenhand. Wir brauchen eine starke sichere Hand, die nicht matt wird noch verwelkt. Es ist die Hand Gottes. In Jesus Christus wird sie uns entgegen-gestreckt. Wer sich in jeder Lebenslage von dieser Hand geführt und gehalten weiß, befindetsich niemals in der Gewalt eines namenlosen Schicksals voller Willkür und Grausamkeit. Wer von Gottes Hand weiß, für den kann es weder ganz dunkel, noch ausweglos werden, denn er ist nie allein, nie ohne Zuspruch und ohne Sinndeutung. Jesus sagt „niemand soll *sie* mir aus meiner Hand reißen“. „Sie“ das sind die, welche auf seinen Namen getauft sind und die an ihn glauben. Kein Jünger fällt aus des Herren Hand, auch nicht im Sterben, es sei denn, ich selbst schlage sie aus. Als Sterbender darf ich vertrauensvoll sprechen „in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Wir fallen in des Herren Hand und das heißt eben nicht Untergang, Vernichtung, sondern Leben der zukünftigen Welt, wie wir es im Glaubensbekenntnis bezeugen. Diese Gewißheit bedeutet freilich keine äußerliche Lebensversicherung und Bewahrung unter allen Umständen. Auch für den Christen bleibt vieles unbegreiflich, unfassbar und schmerzlich. Wer kennt nicht die Frage „Wie kann Gott solches zulassen?“, „Warum gerade ich, der ich mich doch immer zu Gott gehalten habe?“. Gerade bei unserer Vertreibung wurden diese oder ähnliche Fragen laut. Wer kennt nicht das Hadern und Anklagen bei einem Schicksal, das uns ungerecht und sinnlos erscheint? Aber gerade in solchen Zweifelsfällen glauben zu können „ich befinde mich in Gottes Hand“ kommt einer Lebensrettung gleich. Glauben heißt doch, seine schwachen, leeren und vielleicht schon alt gewordenen Hände in Gottes starke Hand legen und sich von ihr halten und führen lassen. Wer erkennt nicht an dem allem, daß des Herrn Hand solches gemacht hat und daß in seiner Hand ist die Seele alles dessen, was lebt?

*„Tue nicht von mir die Hand ab,
Gott, mein Heil.“*



NEUBERG

Einsender: Pfarrer i. R. Ernst Hanke

Herbert Braun:

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Anlässlich der Besprechung von „Herrenhof“, „Fron“ und „Freiheit“ soll einmal die Frage gestellt werden:

Waren die Zedtwitz-Grafen beliebt?

Das große Zedtwitz-Geschlecht hat Dichter, Staatsbeamte, Offiziere hervorgebracht, die in Wien, Potsdam, Troppau Karriere machten (vgl. Heimatbuch S. 48 f.). Doch oder deshalb war ihr Verhältnis zu den heimischen Untertanen „kein schlechtes: nämlich gar keines“. Jeder in seiner Welt, lebten sie aneinander vorbei. Keine Wohltätigkeit, keine menschliche Berührung: nichts, oder nichts Gutes ist mir von den Zedtwitzen in Wernersreuth bekannt geworden.

Hier hatten sie auch keinen Stammsitz, kamen nur zum Inspizieren. Seit dem Dreißigjährigen Krieg in ihren Einkünften sehr geschmälert, versuchten sie Geld zu schinden. Stärker als in Asch scheint deshalb auf den Dörfern, wenigstens in Wernersreuth, eine Abneigung gegen sie geherrscht zu haben.

Der verstorbene Ernst Martin erfuhr davon aus dem Mund seiner Großmutter Maria Hädler. Ihre Augen hatten noch geschaut, wie der Zinnberg wundersam blau leuchtete von dem Flachs, der dort im vorigen Jahrhundert, vor der Aufforstung, blühte. Wieder einmal kam der Schönbacher Zedtwitz, um die Verarbeitung seiner Flachsernte in der Herrnscheune zu überwachen. Als er in Klatschhausen zwei Hausfrauen miteinander plaudern sah, schimpfte (oder scherzte) er:

Ja, weufm u latschn,
statts schweufm u klatschn!

Was soviel heißt wie:

Ja, schwätzen und reden,
statt schweifen und weben!

Am nächsten Tag stand mit Löschkalk an der Herrnscheune:

Für den Grafen schweifen,
darauf tun wir pfeifen.

Nachdem neulich im Rundbrief wieder einmal Eigenheiten des ascherländischen Menschenschlags (Gustav Grüner: „intelligent“) diskutiert wurden, darf man vielleicht hinzufügen, daß die besondere Wernersreuther „antiautoritäre“ Tradition („machen es, wie sie selber wollen“) auf diese Opposition gegen die gräflichen Lehensherren zurückgehen dürfte.

Noch einmal das Fron-Befreiungs-Lied

In Geldnot verkauften die Grafen ihren Fronbauern das Erbrecht, das diese weiterveräußern durften, wie besungen in dem Tanzlied:

Trauta, löiwa Lena,
s' Haisl is verkaaft, verkaaft,
brauch ma nimmer freana (frönen),
ham ma freia Laaf(t).

Auch aus Roßbacher, sogar aus vogtländischem Munde erklang es (Fr. Barthel, Sächs. Heimatbl. 61, 552):

Traute, liebe Lene,
habn mr'sch Haisel verkaaft,
darfm mr nimme fröhne,
habn mr freie Laaft.

Der Text muß schon vor 1400 n. Chr. gemacht worden sein; denn er hat kleine Unstimmigkeiten, die sich verlieren, wenn man in mittelhochdeutsche Sprache zurückübersetzt:

Erstens war der weibliche Vorname „Lena“, Magdalena, bei Wernersreuthern ungebräuchlich, nur im Egerischen häufig (meine Mutter, aus Rommersreuth, heißt so). Zweitens reimt sich „Lena“ gar nicht richtig auf „freana“.

Ursprünglich stand da für „Lena“ ein anderes, ein mittelalterliches Wort: „Lēner“ hieß dazumal der Lehensherr, der das Land auslieh. (Daher der Familienname „Lehner“ sowie das Gegenstück „Lehmann“, wie aktenkundig 1740 in Asch: „Netsch, Lehenmann“, und sogar: „Braunin Anna Maria, Lehenfrau“).

Aus dem „Lehner“ wurde im Dialekt „Leaner“, nach dem Muster „dehnen“: „deana“.

Nicht seiner (ange-)trauten lieben Lena, sondern dem gräflichen Lehner sagte also der Fronbauer ins Gesicht, daß er den Krempel hingeworfen hatte. So reimt es sich richtig und gibt Sinn:

„Trauter, löiwer Leaner ...“

Eine Spitze bekommt diese Aufkündigung durch die überkorrekte höfische Anrede. „Trüt-herre“ (= „trauter Herr“), soviel wie: „Sehr geehrter lieber Herr“, das entsprach bis 1400 dem „artigen“ Ton. Da ist ein Stachel daran! (Ein „artiges“ oder „artliches“ Wesen, mundartlich „ärle“, galt ja bei uns bald als albern, verschoben, lächerlich).

Wenn ratsam, wurde vielleicht damals schon zur Verbrämung der Frauennamen eingewechselt. Die Vogtländer elsterabwärts verstanden es dann nur in dieser entstellten Form.

Im Wiener Reichsrat

Die Wernersreuther Abneigung gegen Gräfliches mußte sich erst recht bei neuzeitlichen politischen Auseinandersetzungen entladen. Im Jahre 1907 wurden in den Wiener Reichsrat aus Asch der Deutschradikale „Wolfianer“ Eduard Edler von Stransky, aus Wernersreuth (Nr. 24) der Weber und Milchhändler Albin Dötsch (gebürtiger Schönbacher) gewählt. In flammenden Reden schilderte Dötsch die bedrängte Lage der Weber, während Stransky die Fabrikanten verteidigte. Im Wortwechsel am 24. Juni 1910 entfuhr diesem der Zwischenruf an Dötsch: „Sie sind mir viel zu unbedeutend!“

Darauf gab Dötsch zurück: „Zum Schlusse muß ich noch bemerken, daß der Herr v. Stransky vorhin einen Zwischenruf gemacht hat ... In seinen Augen mag wohl zwischen ihm und mir ein Unterschied sein. Aber hier im Hause besteht ein Unterschied nicht. Wenn einer besteht, so ist es nur der, daß er das ‚Edler von‘ vor seinem Namen hat, das ich nicht habe. Und dieses ‚Edler von‘ hat er nicht selber erworben, sondern er hat es von seinen Vorfahren, deren Taufscheine er schon im Hause mithatte, erhalten. Der Name ist aber auch alles, was edel an dem Manne ist, denn bei seinem Benehmen, Auftreten und Handeln ist sehr wenig Edles zu bemerken.“ (Stenograph. Protokolle, S. 3783)

Eine kleine Stadt-Land-Differenz

Der Weber gegen den Aristokraten — zeigt sich nicht auch eine unterschiedliche Einstellung von Land und Stadt?

Jedem ist eben das Hemd näher als der Rock. Das tonangebende Ascher Bürgertum konnte stolz sein auf seine Stadt, in der die zedtwitzische Gerichtsobrigkeit, in ihren Fußstapfen der industrielle Geldadel das Zepter schwang. Man identifizierte sich hier stärker mit der Herrschaft, an der man selber ein wenig teilnahm:

Af Gräi und Neibrich gäiht ma oiche,
Ins Echaland, däu mou ma eiche.

Zan Haimberch, däu gäiht affwärts,
Ins Deitsch Reich owa assewärts.

Af Roßbe koa ma hinte gäih,
Owa näiarng hie koast vire gäih:

Vorn wölln de Ascher selwa stäih.

(„Ascher Geographie“ nach G. Grüner, Sitte und Brauchtum S. 31)

Die bürgerlich-gräfliche Sympathie wurzelt in dem Jahrzehnt 1765—1775, als die Kaiserin Maria Theresia die Zedtwitze an die Kandare nahm und ihrer verbrieften oder vermeintlichen Reichsunmittelbarkeit ein Ende machte. Da sahen Ascher auch ihre evangelische Sonderstellung im katholischen Habsburgerreich bedroht und solidarisierten sich mit den Zedtwitz-Grafen in anti-habsburgischem, anti-böhmischem Denken. „Ein bisserl schadenfroh werden zuerst die Ascher Bürger ... die Pressionen der Habsburger gegen ihre Freiherren von Zedtwitz verfolgt haben. Doch dann scheint es ihnen über die Hutschnur gegangen zu sein“ (G. Grüner, Rb. Okt. 67, 150 ff). Sie wurden ja auch herausgefordert! Am 6. 1. 1765 zog der katholische Niklasberger Hauskaplan P. Winkler in vollem Ornat mit Gehilfen bei lautem Gesang durch das evangelische Asch! Von nun an wandten führende Ascher Wien und Prag den Rücken, bauten den Bismarckturm und schauten davon sehnsuchtsvoll ins Reich. Die Grafen und später die Industriellen waren dafür Vorbilder und Vorreiter.

Anders in Wernersreuth. Weder wohnte man hier im Schatten eines schönen evangelischen Kirchenbaus, noch konnte man sich im Abglanz von Grafen sonnen. Die angrenzenden Dörfer Nieder- und Oberreuth waren nie zedtwitzisch gewesen. Man spürte nur die Abgaben, Fron, Unfreiheit. Dagegen halfen nur Beschwerden an die kaiserliche Macht in Prag und Wien. Diese Hilferufe kamen ursprünglich nicht nur aus allen Dörfern des Bezirks, sondern auch von den Ascher Ackerbürgern. In einer Informationsschrift böhmischer Juristen wurde noch 1767 schadenfroh festgestellt, daß die Freiherren von Zedtwitz die Unabhängigkeit von Böhmen wünschten, während alle ihre Untertanen unablässig gegen sie um Hilfe riefen gerade bei böhmischen Gerichten. (G. Grüner, Rb. Okt. 67, S. 150):

1761 klagten Bauern aus dem Roßbacher Umland, daß nach allen Kriegsgreueln „uns armen, dem Untergang nahen Untertanen“ vom Herrn Carl Philipp Zedtwitz auf Sorg die Ochsen aus dem Pflug gespannt und gepfändet wurden. Darauf erging am 7. Juli aus Prag der Bescheid, der Graf möge das gepfändete Vieh, das er schon an die Fleischhauer gegeben hatte, sogleich zurückbringen, widrigenfalls 100 Dukaten Strafe zahlen (Rb. Mai 81, S. 56).

1737 umzingelten 200 Ascher Untertanen, mit Prügeln versehen, einen Grafen samt herrschaftlichen Gerichtsverwaltern, so daß er sich mit dem Degen heraushauen mußte. Er hatte des Kaisers Kriegssteuer für die eigene Tasche um 1000 Gulden erhöht (G. Grüner, Rb. Okt. 67, S. 150).

1667, den 4. Mai, befahl die kaiserliche Kanzlei zu Laxenburg bei Wien den „Zettwiz auf Ascha, Neuberg und Kriegsreuth“, daß sie ihre Untertanen nicht weiter über Gebühr beschweren dürften (Rb. Mai 81). Wozu brauchten die Grafen wieder einmal Geld? Als am 27. August 1666 Wolf Ernst von Zedtwitz





Wer kennt sich aus?

Die vier Bilder auf den Seiten 18 und 19 sollen unsere Leser dazu anregen, uns Aufnahmen nicht nur aus dem Asch von heute, sondern auch von früher zu überlassen, damit wir den Rundbrief-Freunden ein paar Augenblicke des Rückbesinnens auf ihre Heimatstadt vermitteln können. Natürlich sollen es nicht nur Bilder aus der Stadt Asch sein, auch Aufnahmen aus den Gemeinden und Dörfern des ganzen Kreises sind hochwillkommen.

Wer vermag die Standorte der Photographen unserer heutigen Bilder zu bestimmen? Schreiben Sie bitte an den Rundbrief!

auf Schönbach geboren wurde, eilten zum glänzenden Tauffest 14 Paten herbei! Hierangewachsen, durfte sich der Junker von den Strapazen des Türkenfeldzugs zwei Jahre lang in Venedig erholen, wo er beim Karneval „die merkwürdigsten Sachen“ erlebte (B. Tins, Eigenwillige Historie, S. 48, mit ausgewogener Gesamtdarstellung).

1525, im Jahr der Bauernkriege, hieß der Schlachtruf: „Als Adam grub und Eva spann / wo war denn da der Edelmann?“ Auch in Asch versammelten sich die Ackerbauern und Dorfbauernschaften, aus Eger angestachelt. Darauf klagten am 26. Mai des Jahres Jorg, Heinz, Hans und Sebastian von Zedtwitz auf Neuberg, daß diese Nachbarschaft sich unterstünde, ihre Untertanen aufzuhezen, wogegen sie einschreiten würden! (Die Bauern wurden dann in blutigen Schlachten, z. B. bei Frankenhausen in Thüringen, zusammengeschlagen; Richard Klier, Festschrift Rb. 1954).

So blieben viele alte Wernersreuther habsburgisch gesinnt, wie es Karl Gößler, ein Ascher mit Wernersreuther Eltern (Lumberhau) bedichtet:

A mancher Veteraaner war
schadamals a gräuß's Vöich,
mit Schnöiern u mit Ordn droa
van „Sechsasechzger Kröich“.
Na Kaiser und der Heumat trei
warn alla — arm und reich —
sua war döi gouta alta Zeit
inn altn Österreich!

Die Opposition der Wernersreuther gegen die Grafen erweiterte sich dann auch gegen alle Ascher Obrigkeit; sprichwörtlich „machten sie es, wie sie selber

wollten“ (wo es ging). Eins gibt das andere, also nahmen's die Städter übel. Darüber spekuliert Robert Schreyer im Rb. 20. 2. 1950: „Die Zentral-Ascher, so sagte mir schon mein Großvater, der alt' Wöfl, waren uns schon immer etwas neidisch. Sie hatten keinen Grund, aber das war es eben gerade. Einmal ärgerten sie sich, weil die Asch in die Elster mündet ... (!). Am ärgerlichsten aber war ihnen, daß es die Wernersreuther machten, wie sie selber wollten.“ Diese launigen Unterstellungen finden immerhin eine Stütze in der Beobachtung, daß der berühmte Heimatforscher, Pastorensohn Karl Alberti (1856—1953), die große evangelische Dorfgemeinde Wernersreuth mit Geringschätzung strafte: Im 3. Band seiner „Beiträge“ spricht er Neuberg 61 mal an, Roßbach 59 mal, Niederreuth 32 mal, Schönbach 31 mal und so weiter bis Oberreuth 11 mal; Wernersreuth aber nur 9 mal.

☆

Der Wernersreuther „Schinderhannes“

Mit klammheimlicher Schadenfreude verfolgten dafür die Wernersreuther im vorigen Jahrhundert die Diebeszüge ihres „Spitzbubenschneiders“, des Baumwollwebers Johann Heinrich Künzel vom Salaberg und stilisierten ihn zu einem Volkshelden, der die Reichen bestahl und den Armen half. Als er wegen Raubmords schließlich am 20. 4. 1844 auf dem Egerer Schafott landete, waren seine letzten Worte: „Die reichen Leut' sollen das Fleisch quer schneiden, daß sie sich's nicht in die Zähne einkäuen“.

Ein rebellischer Lebenslauf

(Zum Gedächtnis an meine Großmutter Berta Braun geb. Kubn)

Als ein Muster der heimischen „anti-autoritären“ Gesinnung ist mir immer meine geliebte Großmutter Berta Braun (1887—1954) erschienen. Wie eine Bruthenne umgab sie mich mit aller Nachsicht; nach außen und gegen Obrigkeiten aber war sie unbändig. Aus großer Armut hatte sie sich im 1. Weltkrieg, zuerst mit einem Hund als Zugtier, einen kleinen Milchhandel nach Asch aufgebaut. Als dann gegen Ende des letzten „totalen“ Krieges das inzwischen ersparte Pferd konfisziert wurde, wurde sie fuchtig. Ich sag es lieber in Versen:

Das Mädchen hatte schwarzes Haar
(das blieb so bis ins Greisenjahr);
Pech-Augen sprühten Temperament:
man sie im Dorf „Die Schwarze“ nennt.

Mit zwölf dreht sie die Zettel-Spul'
vor ihres Vaters Webestuhl.
Die sechs Geschwister brauchten Brot.
Sie sang und tat, was Gott gebot.

Die Jungfrau wie von Ebenholz
erweckt im Vater zu viel Stolz.
„Den sie erwählt, der nicht sie kriegt!“ —
Prompt sie im Arm ein Knäblein wiegt.

Noch immer sagt der Alte: nein! —
Da naht das zweite Kindelein.
Nun gibt er nach — (ich danke ihm,
so wurd' mein Vater legitim).

Die Weltkriegsnot erst richtig weckt,
was Kraft und Wille in ihr steckt.
Sie handelt Milch und fährt sie aus
mit Hundsgespann von Haus zu Haus.

Drauf konnt' ihr Sohn Geschäfte baun,
wurd' stolzer Milchmann Emil Braun.
Das war ihm mehr als Weben wert.
Der Hund schirrt' ab, man kauft' ein
Pferd,

man baute Haus, man kaufte Land,
im Stall auch Kuh und Ziege stand.
Doch was der Frau die Finger brennt,
ist weiterhin ihr Temperament.

Kommt spät ihr Mann von Wirtshaus-
Nacht,
sein Flügelhorn am Türstock kracht.
„Steig mir afs Kreuz, du olwara Hund!“,
das sprühte leicht aus ihrem Mund.

Der zweite Weltkrieg rief zwei Söhn',
davon muß' einer untergehn.
„Man zieht sie auf, ihr schießt sie tot!“
Dies Wort man strengstens ihr verbot.

Zum Frontkampf sollte auch der Gaul.
Da brennt sie wieder sich das Maul;
„Der wos des hult, dern sölln van Gsicht
die Augn aasfalln!“ Das hieß: Gericht!

„Wie meint sie das?“ „Dern renne glei,
hult der dös Pfaa, d' Mistgawl ei!“
„Und wenn ein Kriegsherr braucht dös
Pfaa?“
„Dern stich e nieder grad sua aa!“

Man tat ihr nichts. (Noch am Schafott
hätt' sie gespinn Schimpf und Spott). —
Doch dann der Tscheche. Alles aus.
„Ihr müßt nun fort von eurem Haus!“

„Dann zünd ich's an!“ war's erste Wort.
Drauf mußten die zwei Alten fort
im allernächsten Morgengrau.
Da war's zu viel. Nun schwieg die Frau.

Briefe an den Rundbrief

„Im Rundbrief 1/86 hat der ‚schlimme Ausrutscher‘ wegen des heutigen Aussehens der Ascher Hauptstraße beträchtlichen Staub aufgewirbelt. Nun hatten wir viele Jahre gerade an jener Ecke gewohnt, die im Bild-Vordergrund zu sehen ist (Rundbrief 12/85). Wir haben uns königlich gefreut, dieses Bild der einst so vertrauten Gegend vorgefunden zu haben und haben es stolz unseren Bekannten gezeigt, denen wir oft genug von unserer Stadt erzählt haben.“

Das Bild im Januar-Rundbrief ist natürlich korrekt, es bringt halt leider gar nichts zum Anschauen und schon gar nichts zum Vorzeigen und Erklären. Deshalb herzlichen Dank für den ‚Ausrutscher‘ und bitte noch mehr Bilder von dieser Art; der Text dazu darf natürlich schon stimmen. Böse sind wir Ihnen deshalb jedenfalls nicht!“

Theresia Bareuther, geb. Frank,
Mörikestraße 9, 7250 Leonberg-Höfingen



„Seit über 30 Jahren beziehe ich mit ungeschmälerter Freude den ‚Ascher Rundbrief‘. Hier möchte ich Ihnen mal für Ihre Bemühungen und Mühen für diese Zeit von Herzen danken.“

Aber seit einiger Zeit ‚drückt‘ es mich, einen Satz in unserem Rundbrief kundzutun! Jetzt habe ich mich dazu durchgerungen. Letzter Anstoß dazu war der Leserbrief des Herrn Simon mit seiner Kritik wegen des falschen Bildes. Er lautet: *Wir sollten miteinander anders umgehen.* Emotion war noch nie gut und ist nicht gut!

War der ‚Schaden‘ so groß? Zu was braucht man da einen Beweis? Ob Herr Simon in seinem Leben schon einmal geirrt hat?

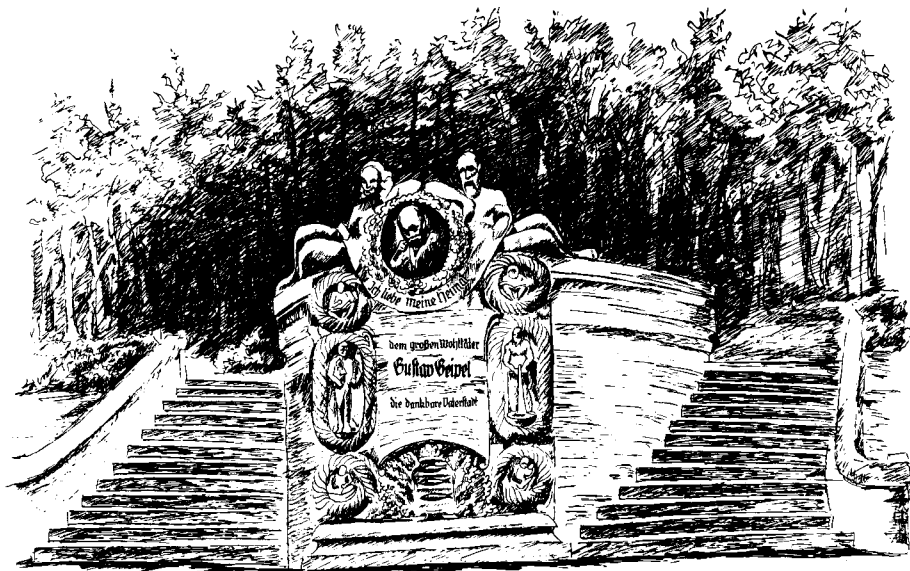
Mein Hinweis an die Redaktion zu diesem Bild: *Meine lieben Leut‘, hier habt’s Euch einmal geirrt! Aber irren ist auch heute noch menschlich. Und es zeigt sich immer wieder, nichts ist schwerer, als Mensch zu sein. Liebe Redaktion, darum bin ich mit Ihnen einer Meinung: Schwamm drüber.“*

Erich Geipel,
Tünzhausen 7, 8051 Allershausen



„Ich las im Januar-Rundbrief mit Interesse vom Erscheinen des Halley’schen Kometen im Jahr 1910. Ich war damals 13 Jahre alt und stamme aus der Saazer Gegend. Als der Komet auftauchte, war er gut zu sehen. Mehrere Einwohner und auch ich gingen etliche Abende hinaus auf den Dorfplatz und sahen den Kometen deutlich mit einem ziemlich langen Schweif, mit freiem Auge gut erkennbar. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, es sollte damals der Weltuntergang am 18. Mai erfolgen. Tüchtige Geschäftsleute nahmen dieses Ereignis zum Anlaß, um ihre Warenlager zu räumen und priesen ihre Waren mittels Plakaten zu tief herabgesetzten Preisen an.“

Alfred Tschibarsch, 8702 Greussenheim
ü. Würzburg, Raiffeisenstraße 18



Diese Federzeichnung vom Gustav-Geipel-Denkmal hat unser bekannter Ascher Kunstmaler Franz Lippert in der Größe 30 × 40 für seine Landsleute gezeichnet. Die Zeichnung kann für DM 15.— (davon DM 1.— für den Erhalt des Ascher Rundbriefs) bestellt werden bei Franz Lippert, Erlenweg 17, Kaufbeuren-Neugablonz.

„Betrifft den Brief im RB vom Januar 1986 von Herrn Otto Simon. — Was ich mit dem Briefschreiber gemeinsam habe: ‚Die Freude über den Erhalt des AR Dez. 85‘. Doch jetzt scheiden sich die Geister.“

Erstens sollte aus einem ‚Versehen‘ keine ‚Lüge‘ gemacht werden. Zweitens kann jeder einmal Fehler machen. Drittens: ist es wirklich notwendig, über einen im Grunde genommen rein menschlichen Ausrutscher einen derart harten Brief zu schreiben?

Ich muß hinzufügen: ‚Dea Ascha Bou

ghaiert za deanan, döi vos assara Muck an Elefantn machn‘. Oder in schriftdeutsch gesagt: ‚Wer unter Menschen leben will, der höre manches, schweige still! Es ist ein ganz unleidlicher Gast, der jedes Wort beim Schopfe faßt.‘ Und noch eine Anmerkung: Wer sieht sich nicht ein Foto aus unserem geliebten Asch an, so wie es einst war. Wem tut das schon weh, wenn sich da versehentlich eine Mär eingeschlichen hat.“

Franz Weller, aa a Ascher Bou!
Kepserstraße 29, 8050 Freising

Gust Voit:

DER SCHWERE RUCKSACK

Die Schar „Siegfried“ des Turnvereins Asch 1849 befand sich auf einer Osterfahrt. Sie hatte einen Gutteil des Kaiserwaldes durchstreift und befand sich nun auf dem Wege von den sagenhaften Hans-Heiling-Felsen an der Eger nach der Bahnstation Zwodau. Von dort aus wollte man die Heimreise antreten. Unterwegs rastete die Schar noch einmal auf einem Wiesenrain, um die letzten Reste der mitgebrachten Verpflegung zu vertilgen.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, die mir von Freunden und Bekannten anlässlich meines

90. Geburtstages

zugewandten sind, danke ich herzlichst.

Eine Beantwortung jeder einzelnen Zuschrift ist mir leider nicht möglich, weshalb ich bitte, meinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Mit Heimatgruß
Adolf Wettengel
Zum alten Feld 21
6479 Schotten 1

Eine schnurgerade Straße führte auf den Bahnhof Zwodau zu. Der Führer der Schar, der einige Jahre älter war als seine Jungen, drückte aufs Marschtempo. Er wollte den vorgesehenen Zug nach Eger nicht versäumen. So blieben nach und nach einige der Jungen zurück, weil sie das flotte Marschtempo nicht mithalten konnten. Sie würden schon rechtzeitig vor der Abfahrtszeit des Zuges eintreffen, so meinte ihr Führer; denn er mußte ja erst die Fahrkarten lösen. Das dauerte erfahrungsgemäß eine Weile, denn die auf jeden Jungen ausgestellten Jugendermäßigungsscheine wurden von dem Schalterbeamten überprüft. Waren sie in Ordnung, brauchten die Jungen nur den halben Fahrpreis zu entrichten.

Während der Scharführer die erforderlichen Formalitäten am Fahrkartenschalter erledigte, trafen seine Jungen nach und nach ein und sammelten sich vor der Bahnsteigsperrle. Inzwischen war der Zug in die Station eingefahren. Fahrgäste stiegen aus oder zu.

Beim Nachzählen der Fahrkarten hatte der Führer der Schar festgestellt, daß ihm der Schalterbeamte eine Karte zu wenig gegeben hatte. Also noch einmal an den Schalter zurück. Der Beamte zählte abermals. Es fehlte eine Karte. Mürrisch schob er noch eine durch das Schalterfenster.

Ein Blick auf die Uhr. Die Abfahrtszeit des Zuges war bereits überschritten. Der rotbemützte Aufsichtsbeamte, der mit seiner Kelle das Abfahrtsignal geben wollte, wurde ungeduldig. Der Fahrplan geriet ins Wanken. Aber nun, da alle Formalitäten erledigt waren, konnte man die Bahnsteigsperrre passieren. Dabei stellte der Scharführer zu seinem Schrecken fest, daß ein Junge mit dem Spitznamen Bure fehlte. Wo war der Bursche geblieben? Er mußte doch längst hier sein. Aber zu langen Überlegungen war jetzt keine Zeit.

Der Scharführer bat den Aufsichtsbeamten noch um etwas Geduld und ließ die Jungen, einstweilen in den abfahrtbereiten Zug einzusteigen. Dann sauste er durch die Bahnhofshalle hinaus auf die Straße, auf der kein Bure zu sehen war. Doch, weit dahinten bewegte sich was. Das mußte er sein. Gemächlich kam er dahergeschlendert. Auf Rufe reagierte er nicht. Da rannte ihm der Scharführer entgegen, packte seine Hand und zerrte ihn, so schnell es gehen mochte, hinter sich her. Fragen waren jetzt nicht angebracht. Der Zug wartete. Endlich war der Bahnhof erreicht. Beide stürzten atemlos durch die Bahnsteigsperrre und in die offengehaltene Tür des Wagens hinein, in dem die anderen Jungen bereits Platz genommen hatten. Ein hastig hervorgesprudeltes Dankeschön an den geduldigen Aufsichtsbeamten, der

die Zugverspätung auf seine rote Kappe genommen hatte, und nun seine Kelle zur Abfahrt heben konnte. Die Lokomotive setzte sich fauchend in Bewegung. Der Zug ruckte an.

Auf die Frage, warum er, Bure, so weit zurückgeblieben sei, antwortete er, sein Rucksack sei so schwer, er habe nicht schneller laufen können. Seine Worte konnten kaum glaubhaft sein, denn bei der letzten Rast wurden die Rucksäcke doch um die Verpflegungsreste erleichtert. Einige der Jungen grinsten schadenfroh. Da ahnte der Scharführer etwas. Ein Griff zu Bures Rucksack ergab tatsächlich die Richtigkeit seiner Behauptung. Das Gepäck war wahrhaftig schwer. Was, zum Teufel, machte es so gewichtig? Der Führer der Schar ließ Bure den Rucksack öffnen und den Inhalt herausnehmen. Einige Wäschestücke, die übliche Wanderausrüstung und — ein großer Feldstein kamen zum Vorschein. Dieser Fund erklärte, warum Bures Gepäck so sehr auf seinen Rücken gedrückt und sein Marschtempo so vermindert hatte. Er hatte bei der letzten Rast bemerkt, daß ihm einige Schlingel unter seinen Kameraden diesen Feldstein in den Rucksack geschmuggelt hatten. Bure, statt zu ergründen, warum sein Gepäck nicht leichter, sondern schwerer geworden war, hatte sich damit abgeschleppt, was, nach Meinung seiner Kameraden, nicht gerade von hoher Geistigkeit zeug-

te. Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. Schließlich stimmte auch Bure in das Gelächter seiner Kameraden mit ein. Auch die im gleichen Abteil mitfahrenden Reisenden konnten sich eines Schmunzelns nicht erwehren. Die Zugverspätung war nun auch für sie aufgeklärt.

Die Erlebnisse der dreitägigen Fahrt noch einmal lebhaft erörternd, rumpelte die Schar der Heimatstadt entgegen.

.....

Liebe Rundbrief-Leser!

Bitte schicken Sie uns, etwa nach dem Muster der obigen Erzählung unseres Landsmanns Gust Voit, Erinnerungen aus Ihrer Jugendzeit in der Heimat. Es können ernste und lustige Begebenheiten sein: wir freuen uns über jede Zuschrift.

.....

Die Kameradschaft der II./AR 114-Artilleristen, die einst in Eger in der Obertor-Kaserne stationiert waren, planen für **Sept. 86** eine **Gräberfahrt nach Frankreich** zu dem deutschen **Soldatenfriedhof Bourdon**, auf dem auch unser ehemaliger Kamerad Anton Hahn liegt, geb. am 17. 8. 1912 in Asch, gefallen am 7. 6. 1940 nahe dem französischen Städtchen Poix-Somme.

Das Grab wurde von mir im Sept. 85 besucht. Gibt es noch Angehörige des Kameraden?

Bus-Mitfahrgelegenheit ist gegeben, bitte melden Sie sich unter meiner Anschrift:

Wilhelm Grossrock, Hoßteiner Str. 12, 7140 Ludwigsburg-Ossweil



Mit diesem Bild von der Angerschule grüßt Frau Lissy Grimm, geb. Gruber, Mödingerstraße 3, 8886 Wittislingen-Zöschlingsweiler, alle Mitschülerinnen vom Jahrgang 1926. Sie würde sich sehr freuen, von der einen oder anderen ehemaligen Mitschülerin eine Nachricht zu bekommen. Bei dem Bild handelt es sich um die 6. Klasse mit Frl. Künzel, verh. Wettengel als Lehrerin. Von links nach rechts:

1. Reihe Jackwert Else, Just Anni, ? Funk, Grimm Elfr., Brunner Lina, Kniescheck Ilse, Ammerling.
2. Reihe ?, Ludwig Marie, ?, Kraus Ilse, Gruber Lissy, Grünes Wilfriede.
3. Reihe ?, Grimm Luise, Hammer Traudl, Komma Erni, Adler Gerda (liebt in Wien), Höhn Hilde.
4. Reihe Lederer Frida, Luksch Hilde, Kunesch Anneliese, Böhm, Fritsch L., Lohner Hilde, Frank Elli.
5. Reihe ?, ? Lotte?, Albrecht Luise, Hopfmann Anni, Andosch Traudl (Australien), Frischt Finni.
6. Reihe ?, ?, Hirsch Inge, Albrecht Emmi (Amerika), Künzel, Brst Anni, ?, ?, Fischer Lotte.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** hielt am 26. Jänner ihren Faschingsnachmittag in dem bereits traditionellen Zuschnitt, den die betagten Landsleute mögen. Nach der Krapfen-Jause stiegen, belacht und bestaunt, diverse Typen mit tollen neuen Vorträgen — fast schon reif für Mainz — in die Bütt. Den Reigen eröffnete „Ein Ascher Wirtshausbruder“, der in 32 Mundarten durch alle heimischen Lokalitäten führte und abschließend auf seine Frage an die gutgelaunten Zuhörer, wieviele es denn nun gewesen seien (nämlich 103!), die 1., 2. und 3. Sieger mit Piccolo's belohnte. Dann erhielt die bekannte Karl Geyer-Faschings-Poesie eine neue spritzig-temperamentvolle Variante: „Ascher Fosnat, einst und heute“; verfaßt und vorgetragen von unserem Gmeufreund Ferdl Vonzin. Es folgte Lm. Rogler, wie er als „Till“ den Aschern seinen Spiegel vorhält und diese in einer keck gereimten Moralpauke sich selbst erkennen läßt. Des weiteren kam noch Heiteres aus Sudeten-Schlesien, aus dem Württem-

bergischen und auch was von unserem Verseschmied Karl Goßler. Zum Schluß gab's sogar noch — und das war auch eine Novität — „Faschingsnachrichten vom Sender Haimberch I“. Wie so oft schon in dieser frohen Runde überraschten uns auch diesmal Ida und Josef Buberl mit einem Korb voll selbstgebackener knuspriger Ascher Zuckerbrez'n, die sich die Landsleute vorzüglich schmecken ließen.

Bleibt am Ende dieser Schilderung nur noch, allen, die zum Gelingen dieser Faschingszusammenkunft beigetragen haben, herzlichst zu danken!

Wir treffen uns wieder am 23. Feber, dann am 23. März — das ist Palmsonntag und wir kommen da ausnahmsweise zwanglos im Fürther Stadtpark-Kaffee zusammen — und dann am 27. April wieder wie gewohnt im Gmeulokal „Sieben Schwaben“.

Die Rheingau-Ascher geben bekannt: Erstmalig im neuen Jahr trafen sich die Rheingau-Ascher am 12. 1. 86 zu ihrem üblichen Heimat-Nachmittag im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein. Sehr erfreut über den unerwartet hohen Besuch begrüßte der Gmeu-Sprecher Erich Ludwig seine Landsleute und einige Gäste und hieß alle herzlich willkommen. Er wünschte allen Anwesenden nachträglich ein gutes, friedvolles und vor allem gesundes Neues Jahr mit der Bitte und Hoffnung, daß die heimatlichen Nachmittage auch in Zukunft weiter stattfinden mögen. Bei dieser Gelegenheit bedankte sich der Gmeu-Sprecher bei seinen Rheingau-Aschern für die erwiesene Mitarbeit, für die Treue und die menschliche Verbundenheit im vergangenen Jahre und bat, daß dies auch weiterhin so sein wird. Dann stieß er mit ihnen zum Neujahrs-Trunk an. Nach der üblichen Geburtstagscour begann der freie Unterhaltungsteil, der durch das Betrachten von Bildern und Fotos aus der Ascher Vorkriegszeit noch zusätzlich bereichert wurde. (Herzlichen Dank unserem Lm. Karl Lorenz in Selb-Erkereuth für die überlassenen Unterlagen).

Wir treffen uns wieder am 23. 2. und am 23. 3. 1986. Auf einen guten Besuch freut sich der Gmeu-Sprecher.

Jahrgangstreffen 1924 der Bergschule

Herr Erich Geipel, Tünzhausen 7, 8051 Allershausen, schreibt uns:

„Wir, die ehemaligen Schüler des Jahrgangs 1924 der Bergschule, treffen uns mit unseren Gattinnen seit 1978 nicht nur alle zwei Jahre in Rehau, sondern alle Jahre in anderen Städten, z. B. Tegernsee, München, Kelheim, Lichtenfels mit Bamberg und Coburg. Auch in diesem Jahr wollen wir uns wieder in Rothenburg o. d. Tauber vom 1.—4. Mai

treffen. Wir freuen uns schon wieder darauf.

Nun bitten wir jeden Kollegen (auch andere Jahrgänge), der sich uns anschließen möchte, uns Nachricht zu geben.

Jahrgang 1910 — Abschlußklasse Herrn Spranger — Steinschule

Da das letzte Treffen so überaus schön war und viele Kameradinnen eine Wiederholung wünschen, will uns unsere

Elsa Käppel, geb. Burgmann, Gartenstraße 192, 7400 Tübingen/Lustenau

wieder einladen. Bitte kommt recht zahlreich in der Zeit vom 21. bis 23. April 1986.

Rechtzeitige Anmeldungen an die Adresse von Elsa.

Der Rundbrief gratuliert

91. Geburtstag: Frau Lisette Ludwig (Schirmleithen-Wirtin) feierte in Friedberg/Hessen, Untere Liebfrauenstraße 9, ihren 91. Geburtstag. Nach zwei Oberschenkelhalsbrüchen kann sie sich nur noch mit einem Laufgestell fortbewegen. Trotzdem schreibt sie: „... Ich will mit meinem Schicksal nicht hadern oder unzufrieden sein, denn solange ich jeden Morgen aufstehen, allein essen und Radio hören kann und mir das Essen schmeckt, geht es mir gut.“

90. Geburtstag: Frau Marie Blomer, früher Schönbach 25, am 23. Feber in Isny-Neutrauchburg, Ringweg 28. Trotz des hohen Alters ist sie noch eifrige Rundbrief-Leserin und vielleicht manchen Aschern noch von der Hainterrasse, dem Hainberg-Restaurant oder dem Wiener Café bekannt.

85. Geburtstag: Herr Reinhold Rank (Roßbach, Hauptstraße 44) am 19. Feber in 8500 Nürnberg, Poppenreuther Straße 67.

80. Geburtstag: Die Zwillingsschwester Frieda Thumser, geb. Goldschald (Langegasse 2252) und Elise Kraus, geb. Goldschald (Lerchenpöhlstraße, Haus Otto Ploß) am 24. 2. in 6479 Schotten, Kastanienweg 8. Die beiden Zwillingsschwester sind Töchter des Fleischermeisters Josef Goldschald aus der Steingasse 7. — Herr Christian Hartig, Bauprokurist i. R., am 6. 2. in 6443 Sontra, a. d. Wachtmauer 1. Der Jubilar ist heute noch aktiver Sänger und wurde 1981 vom MDS-Bund mit der Goldenen Ehrennadel mit Schleife für 60jährige Mitarbeit geehrt. Bereits am 5. Oktober 1985 konnte das Ehepaar Christian und Hildegard Hartig, geb. Pöpel, im engsten Familienkreis das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. — Frau Frieda Baumgärtel (Nassengrub, Egerer Straße 58) am 20. 2. in 8670 Hof, Finkensteig 12.

75. Geburtstag: Herr Hermann Städler (Graben 6) am 8. 2. in 6070 Langen/Hessen, Dürerstraße 16. — Herr Hermann Hartig (Gustav-Geipel-Ring 2387) am 26. 2. in 7150 Backnang, Robert-Koch-Straße 12.

70. Geburtstag: Frau Milli Ziegler (Hochstraße 21) am 7. 2. in 8560 Lauf/Pegnitz, Hammerhöhe 5 — Herr Ernst Merz (Hauptstraße 159) am 10. 2. in 8606 Hirschaid, Nürnberger Straße 17a.

65. Geburtstag: Herr Adolf Riedl am 2. Feber in Bayreuth. Der „Nordbayeri-

sche Kurier“ schreibt anlässlich dieses Geburtstages: „Als 25jähriger kam er 1946 aus der böhmischen Textilstadt Asch mit seiner Familie nach Bayreuth. Adolf Riedl griff mit Eltern, Geschwistern und einigen anderen Flüchtlingen zur Selbsthilfe. Er begann im Dorfsaal in Untersteinach 1947 mit ein paar Handstrickmaschinen eine Existenz aufzubauen. Aus diesem spärlichen Beginn entwickelte Adolf Riedl als Gründer und Firmenchef einen Betrieb mit weltweiten Verbindungen. Er ist ein Unternehmer mit Pioniergeist, von dem man sagt, daß er lieber Herz und Verstand sprechen läßt als Soll und Haben.“

Unsere Toten

Im Alter von 83 Jahren verstarb ohne vorausgegangenes Leiden Frau Elise Hilf geb. Uebel nach fünfzigjähriger Ehe am 1. Feber. d. J. Drei Jahre vor ihr war ihre älteste Tochter Heidi in den Tod vorausgegangen. Die gebürtige Roßbacherin war seit 1936 mit dem Ascher Fabrikanten Hermann Hilf verheiratet, der dann Teilhaber an den Adoros-Teppichwerken Uebel, Zweigwerke Adorf/Vogtland wurde. Der nunmehrige Exportdirektor der Firma wohnte bis 1947 in Bad Elster. Dann lebte das Paar nach der Vertreibung zunächst in Memmingen, anschließend in Kulmbach und nach dem 1954 erfolgten Wiederaufbau der Adoros-Teppichwerke in Berlin, wo Herr Hilf dem Werke weiter bis zur Pensionierung 1969 leitend mit vorstand. Seitdem lebte die Familie, deren hochgeschätztes Mitglied die nunmehr Verstorbene war, über die Pensionierung hinaus bis heute in Holzkirchen/Obb. Im vergangenen Jahr mußte sich Frau Hilf einer Arthritis-Knie-Operation unterziehen, die sie scheinbar gänzlich ausheilte. Dennoch erlag die angesehene Frau jetzt offenbar den Bescherde-Folgen, deren letzte eine Lungen-Embolie war. Der glücklichen Ehe entstammten die drei Töchter Heidi (1938), Fridegund (1939) und Gertraud (1942).

✱

14. Tage nach Vollendung seines 86. Geburtstages verstarb in Groß-Gerau am 27. 12. 1985 Herr Adolf Richter, früher Asch, Hauptstraße, Gasthaus Richter neben altem Gericht (steht nicht mehr).

✱

Am 6. 2. d. J. verschied im Alter von 92 Jahren Frau Anna Hofmann in einem Altersheim in Wolfratshausen. Sie stammte aus einer alten Ascher Familie (Krouer). In jungen Jahren war sie im Hotelwesen in der Schweiz tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg bewirtschaftete sie mit ihrem Ehemann Christian Hofmann das damals allseits bekannte Café „Republik“ in der Hauptstraße. Ende der 20er Jahre entstand das herrlich gelegene Café „Hainterrasse“ (siehe Rundbrief August/September 1985) am Fuße der Rodelbahn. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm Familie Sturm dieses Café. Frau Hofmann zog sich mit ihrer Tochter und ihrer Schwester Kamilla nach Karlsbad zurück. Nach der Ausweisung lebten die Hofmanns in München. Erst vor zwei Jahren ging Frau Hofmann ins

Altersheim. Sie erfreute sich unter Bekannten und Freunden größter Hochachtung. Die Einäscherung fand am 12. Feber im neuen Südfriedhof in München statt.

☆

Im 95. Lebensjahr ist in Gangkofen Herr Lorenz Fedra am 8. 2. 1986 sanft entschlafen. Die örtliche Zeitung hat in einem Nachruf u. a. folgendes geschrieben: „Lorenz Fedra erblickte am 16. 3. 1891 in Asch/Sudetenland in einer kinderreichen Familie das Licht der Welt. Er erlernte den Beruf eines Elektromonteurs und war als solcher bis zur Vertreibung beim Elektrizitätswerk in Asch tätig. Im 1. Weltkrieg, den er vom Anfang bis zum Ende mitmachte, wobei er mehrere Tapferkeitsauszeichnungen erhielt, war er an der Italienfront im Einsatz. Auch im 2. Weltkrieg war er gegen Ende des Krieges noch im Volkssturm eingesetzt. Herr Fedra hatte in seiner Jugend auch als Kraftsportler, und zwar als Ringer und Gewichtheber, in seiner Heimat einen bekannten Namen. Nachdem die Tschechen 1945 wieder Besitz vom Sudetenland ergriffen hatten, wurden Herr und Frau Fedra 1946 aus ihrer Heimat vertrieben und ihr Haus, das sie 1928 unter großen Entbehrungen erbauten, wurde dem Erdboden gleichgemacht, weil es zu nahe der bayerischen Grenze stand. Das Ehepaar kam nach Gangkofen, wo Herr Fedra weit über das Rentenalter hinaus weiter in seinem Beruf tätig war. Sein christliches und ruhiges Wesen brachte Lorenz Fedra, dessen Frau bereits 1972 starb, die Wertschätzung der Bevölkerung ein. Um den Verstorbenen trauern besonders sein Sohn mit Frau, die in Heilbronn leben, drei Enkelinnen, von denen zwei in Amerika eine neue Heimat fanden und acht Urenkel.“

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 0 024 708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: In Memoriam Frau Laura Künzel von Dr. Hans von Dietrich, Berlin 50 DM – Statt Grabblumen für Frau Luise Szerenig, Salzburg von Erika Korndörfer, Lauf 30 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hermann Wagner, Lübeck von Familie Müller-Rau, Coburg 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Ernst Schindler, Fürth von Georg und Hildegard Heigl, Butzbach 20 DM – Anlässlich des Heimganges von Fritz Rothemund, Rehau von Friedrich Geipel, Thiersheim 50 DM – Dank für Geburtstagswünsche: Berta Queck, Fulda 30 DM, Emmy Winter, Oberstdorf 20 DM,

Christian Schindler, Illesheim 20 DM, Un-
genannt 90 DM, Anni Kleinlein, Landshut
10 DM, Erna Stäudel, Selb-Silberbach 20
DM, Erwin Oswald, Rehau 20 DM, Anton
Pötzl, Heilbronn 10 DM, Hilde Heinrich,
Esslingen 10 DM, Anna Ludwig, Maintal
20 DM – Sonstige Spenden: Erwin Os-
wald, Rehau 35 DM, Georg Jäger, Essen
30 DM, Gertrud Flauger, Braunftels 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Nachtrag Dezember 1985: Im Gedenken an Frau Anni Fischer, Backnang von Lina, Rudi und Hannelore Müller, Offenburg 50 DM – Willi Lang, München 100 DM – Zur Erinnerung an einen verstorbenen Landsmann wurden 10 000 DM gespendet – Im Gedenken an Frau Luise Katasch, Frankfurt von Hans Zäh, Maintal 50 DM, von Ernst und Gustav Korndörfer, Eislingen 65 DM – Im Gedenken an ihre Schwester von Bertl Pester, Kolbermoor 20 DM – Statt Grabblumen zum Tode von Frau Erna Schmidt und Frau Lotte Beyreuter jeweils 30 DM von Hermann Hilf, Holzkirchen – Im Gedenken an Frau Erna Schmidt, Mönchengladbach und Herrn Hermann Wagner, Lübeck von Heinz Wagner, Mönchengladbach 40 DM – Waltraut Schuster, Egelsbach 45 DM; Ernst Blohs, Veitsbronn 30 DM; Justin Meier, Nürnberg 135 DM; Heinz

Meier, Nürnberg 95 DM; Ernst Glässel, Östlich-Winkel 15 DM; Richard Wunderlich, Hambrücken 100 DM; Erni Jäger, Ohringen 50 DM; Manfred Gruber, Seligenstadt 15 DM; Dr. Anton Kreuzig, München 50 DM; Erich Kauper, St. Ingbert 45 DM; Erwin Rogler, Wien 415 ÖS; Heinz Hering, Oberndorf 115 ÖS – Statt Grabblumen für ihre am 4. 1. 86 in Selb verstorbene Tante Anna Spranger von Ingeborg Spranger, Hof und Lili Krönert geb. Spranger, Memmingen 50 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen: Für Geburtstagswünsche von Edmund Breitfelder, Rehau 50 DM; Mathilde Rudolf, Rehau 30 DM; Adolf Riedel, Rehau 50 DM; Spende von Christian Schindler, Illesheim 50 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Im Gedenken an Frau Elise Hilf, Holzkirchen von Marianne Kristl, Baden bei Wien 50 DM – Im Gedenken an ihren verstorbenen Mann von Elsa Wagner, Augsburg 30 DM – Robert Singer, Bretten 30 DM – Heinz Thumser, Reutlingen 50 DM – Adolf Griesshammer, Veitsbronn 20 DM – Friedl Hausner, Leutershausen 20 DM – Lydia Wilfert, München 10 DM – Hedwig Schindler, Fürth 180 DM.

Allen Spendern herzlichen Dank!

Ein erfülltes, arbeitsreiches Leben ging zu Ende.

LORENZ FEDRA

* 16. 3. 1891 † 8. 2. 1986

früher wohnhaft gewesen in Asch, Rütlistraße 1864 (Westend)

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel.

Die Beerdigung fand am 11. 2. 1986 in Gangkofen/Ndb. statt.

7100 Heilbronn, Raabeweg 20

In stiller Trauer

der Sohn **Gustav Fedra** und Frau, Heilbronn
die Enkelinnen

Ingrid Weil und Familie, Heilbronn

Irmgard Schlageter und Familie, Houston/Texas

Monika Pagan und Familie, Killeen/Texas



Die gütigste Gattin, die beste Mutter

Frau Elise Hilf geb. Uebel

* 5. 1. 1903 † 1. 2. 1986

ist, nach fünfzigjähriger glücklicher Ehe, ohne Leiden, in Gottes Frieden heimgegangen.

Sie folgte nun ihrer vor drei Jahren verstorbenen ältesten Tochter, unserer Schwester Heidi, in die Ewigkeit nach.

8150 Holzkirchen
Marshall 23
Atakpamé/Togo
Santa Clara, Cal./USA

In stiller Trauer:

Hermann Hilf

Fridegund

Gertraud

im Namen aller Angehörigen

Die Einsegnung und Trauerfeier findet im engsten Familienkreise statt.

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU
FRAUENDORF, LUISE
GUTENBERGSTR 4 1/3
8520 ERLANGEN

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Schwester,
Tante und Patin

Berta Edel geb. Beierl

* 21. 2. 1901 † 19. 12. 1985

von uns gegangen.

Lauterbach, Gartenstraße 37, den 21. Dezember 1985

In stiller Trauer:

Familie März
Familien Beierl
und **Familie Pfeufer**

Die Trauerfeier fand am 23. Dezember 1985 in der Friedhofshalle Lauterbach statt, die Beisetzung war in Forchheim.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Gattin,
meine gute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Oma
und Uroma

Frau Anna Geyer geb. Goßler

* 27. 8. 1897 in Schönbach bei Asch † 29. 1. 1986
Marktredwitz-Brand, Gartenstraße 12

In Liebe und Dankbarkeit:
Johann Geyer, Gatte
Erna und Kurt Hörer, Tochter
und Schwiegersohn
Margit Geyer, Schwieger-
tochter mit **Hartmund** und
Roland
Gertraud Illing geb. Hörer
mit Familie
Horst Hörer mit Kindern

Die Trauerfeier fand am Freitag, 31. 1. 1986 auf dem Friedhof in Brand bei Marktredwitz statt. Für Beweise der Teilnahme danken wir allen Heimatfreunden recht herzlich.

Leg' alles still in Gottes Hände,
den Schmerz, den Anfang und das Ende
Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten
Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und
Cousin

Herrn Emil Goßler

* 17. 12. 1901 † 19. 1. 1986
früher Schönbach bei Asch

zum ewigen Frieden heimgerufen.

Rehau, Gerhart-Hauptmann-Straße 27, den 21. Januar 1986

In Dankbarkeit und stiller Trauer:
Hulda Goßler, Gattin
Robert Goßler, Sohn, mit Familie
Marianne Werner, Tochter,
mit Familie
im Namen aller Anverwandten

Die Beerdigung fand am 22. Januar um 14 Uhr auf dem Friedhof in Rehau statt. Für alle Anteilnahme danken wir.

Nach einem Unfall verstarb meine liebe Schwester, unsere
gute Tante

Frau Ernestine Herz geb. Krautheim

* 12. 7. 1898 † 19. 1. 1986

früher Asch, Berggasse

In stiller Trauer:

Helene Krautheim, Schwester
Gretel Krautheim, Schwägerin
Lisl, Marie, Inge und Gertrud,
Nichten

x Lehren

Herzlich danken wir allen, die unsere liebe Entschlafene
Luise Lotte Kaatsch geb. Albrecht
auf ihrem letzten Weg geleiteten, sie durch Kränze und
Blumen ehrten und uns durch Wort und Schrift ihre auf-
richtige Anteilnahme bekundeten.

In stiller Trauer:

Hilva Rothe geb. Kaatsch
und Familie
Elise Thorn geb. Albrecht
und Familie
Hildegard Pecher
geb. Albrecht und Familie
Emilie Schmid geb. Albrecht
und Familie
und alle Angehörigen

6000 Frankfurt/Main 1, Raimundstraße 100, im Januar 1986

In Asch, der alten Heimat, verstarb mein lieber Mann,
unser guter Onkel und Schwager

Herr Richard Keil

Rauhmeister, geboren in Steinpöhl, im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer:

Ernestine Keil in Asch
Heli Klein geb. Kraus, Nichte
Mathilde Branke
geb. Bergmann, Schwägerin

Bad Hersfeld, Blumenweg 4

Hüter Krauß

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 30,- DM, halbjährig 16,- DM, einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei und Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Geschäftsführender Gesellschafter Karl Tins, München 50, Telefon 3 13 26 35. – Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.